



Entscheidungen zwischen Herz und Hirn

ERNEUERBARE ENERGIEN GENIESSEN HÖCHSTE ZUSTIMMUNG BEI DEN ÖSTERREICHERN. DOCH DAS GEMEINSAME INTERESSE AN SAUBERER ENERGIE STÖSST VIELFACH AUF GEGENWIND VON ANRAINERN. WARUM ES MANCHMAL SCHWER IST, PROJEKTE ZU VERWIRKLICHEN ZEIGT EINE AKTUELLE SPURENSUCHE BEI BEFÜRWORTERN UND GEGNERN.

VON MARGARETE ENDL

Jahrelang herrschte in Österreich Windstille beim Ausbau von Windparks. Erst die Novelle des Ökostromgesetzes im Juli 2011 gab den Windkraftbetreibern erneut Rückenwind. Dafür ist der Plan nun „stürmisch“. Bis 2020 soll die bisher installierte Leistung verdreifacht werden, von 1000 auf 3000 MW. Zwar ist der Ausbau von Windkraft nun nationaler Konsens, doch wenn es konkret wird, stoßen Betreiber und Befürworter immer öfter auf Gegenwind. In Österreich sind es besonders Windräder in Wäldern, gegen die sich Bürgerinitiativen bilden. In einer Gesellschaft, die auf mehr direkte Demokratie drängt, auf mehr Bürgerbeteiligung, auf mehr Mitbestimmung, fallen die Argumente von Bürgerinitiativen auf fruchtbaren Boden. Und sie werden gehört – von den Medien, die eine durchaus eigene Rolle bei der Dramatisierung von Konflikten einnehmen. Doch den Bürgern, die sich etwa gegen

Windkraft im Wald engagieren, stehen andere gegenüber, die sich um den Klimawandel und die zu Ende gehenden Ressourcen sorgen, die den Ausstieg aus Atomenergie und die Energiewende propagieren. Auch das Ziel der „Energieautarkie“ begeistert viele Gemeinden, die sich zu Klimamodellregionen zusammengeschlossen haben, schließlich bringt die Nutzung von Wind gleich eine ganze Menge erneuerbarer Energie aufs Konto. Da stehen nun also Bürger gegen Bürger und argumentieren beide mit Naturschutz.

Bei der Errichtung von Windkraftanlagen in Österreich sind jedenfalls viele politische Ebenen eingebunden. Das jeweilige Bundesland stellt die Genehmigungen für den Bau von kleineren Anlagen aus, etwa die Naturschutzbehörde. Bei größeren Projekten erfolgt eine Umweltverträglichkeitsprüfung. Die Gemeinden sind eingebunden, weil sie die Flächenwidmung durchfüh-

ren müssen. Denn in aller Regel werden Windkraftanlagen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gebaut. Zunehmend beziehen Bürgermeister und Gemeinderat auch die Bevölkerung direkt ein, indem sie die Bürger in einer Volksabstimmung entscheiden lassen.

Immer öfter entscheiden Volksabstimmungen

Das passiert besonders häufig in Niederösterreich. Im Laufe der vergangenen ein- einhalb Jahre, von Jänner 2011 bis Juni 2012, ließen sieben niederösterreichische Gemeinden ihre Bewohner abstimmen, ob sie Windkraftanlagen in ihrer Gemeinde haben wollen. In sechs der sieben Gemeinden stimmten die Bürger zu. Das reichte von fast Einstimmigkeit, wie 93 Prozent Ja-Stimmen in Unterstinkenbrunn, bis zu 52 Prozent in Ollersdorf. Die einzige Ablehnung in einer Gemeinde gab es zuletzt Anfang Mai, als sich eine sehr knappe Mehrheit in Niederhollabrunn gegen die geplanten drei Windräder wandte; lediglich 15 Stimmen machten den Unterschied zwischen Ja und Nein aus. Am selben Tag stimmten währenddessen im Nachbarort Leitersdorf 80 Prozent den geplanten fünf Anlagen in ihrer Gemeinde zu. Das ist auch ein Indikator, dass es oft nicht nur um die Windräder per se geht, sondern um die Personen, die hinter den Projekten stehen.

Komplizierter ist die Lage in der Gemeinde Göllersdorf – dort gibt es den derzeit größten Zwist mit unversöhnlichen Gruppen. Die Mehrheit der Göllersdorfer – 69 Prozent – hat sich bei einer Volksbefragung im vergangenen November für einen geplanten Windpark im Ernstbrunnerwald mit bis zu 14 Anlagen ausgesprochen.

Ganz anders ist es in den beiden dem Wald am nächsten gelegenen Katastralgemeinden Porrau und Bergau. Dort ist die Mehrheit der Bürger gegen das Projekt, in Porrau zu 89 Prozent, in Bergau zu 71 Prozent. Eine sehr aktive Bürgerinitiative erkämpfte mittels Initiativantrag im Gemeinderat, dass die Abstimmung für die beiden Ortschaften wiederholt werden müsse. Das passierte am 1. April, mit fast haargenau dem gleichen Ergebnis. Der Bürgermeister hatte allerdings schon vor dieser zweiten Abstimmung erklärt, dass für ihn nur das Abstimmungsergebnis der Gesamtgemeinde zählen würde. In Porrau und Bergau leben insge-

samt elf Prozent der Göllersdorfer Bevölkerung. Am 26. April hat der Gemeinderat das Umwidmungsverfahren eingeleitet, mit 14 Pro-Stimmen und fünf Gegenstimmen.

Wer sind nun die Windkraftgegner? Welche Argumente haben sie? Wie entstanden die Konflikte in den Gemeinden? Welchen Anteil tragen Windkraftbetreiber und Politiker an der Eskalation der Konflikte? Gibt es eine Lösung, und wo liegt sie? In einem Lokalausganschein bei drei Bürgerinitiativen, die sich gegen Windräder im Wald richten – im Kobernauserwald in Oberösterreich, im Dunkelsteinerwald und im Ernstbrunnerwald in Niederösterreich – sollen die unterschiedlichen Meinungen und Interessen näher betrachtet werden.

Vogelidyll im Dunkelsteinerwald

„Der Schwarzstorch ist sehr scheu“, sagt Fridolin Knoblach, ein pensionierter Förster. „Wenn er durch den Bau der Windräder erschreckt wird, kommt er nicht mehr.“ Wir sitzen auf der Terrasse seines Holzhauses. Vor uns eine Wiese mit blühenden Apfelbäumen und einem Dirndlbaum, dessen Frucht, die Kornelkirsche, der Förster im Herbst zu Schnaps brennt. Dahinter steht dunkelgrün der Dunkelsteinerwald.

Dort hinten, im Wald, könnten heute sieben Windräder aufgefädelt stehen und nachts rot blinken. Ende 2008 wurde ein Projekt der Windkraftbetreiber ImWind Group und WIH Windkraft bekannt, in mehreren Gemeinden im Dunkelsteinerwald einen Windpark zu errichten. Fridolin Knoblach gehörte zu den ersten, die sich gegen den Plan wandten, er wurde schließlich einer der Sprecher der Gegner des Projekts. Am Ende bildeten sich gleich drei Bürgerinitiativen.

Ihm ginge es nicht primär darum, seine eigene Idylle, seinen Ausblick auf den Wald, zu bewahren, sagt Knoblach. Sondern, um gefährdete Vögel, wie Schwarzstörche und Uhus, aber auch die Fledermäuse, zu schützen. Der Förster ist ein Vogelliebhaber. Neben seiner Terrasse hängt ein Vogelhäuschen. Dort verfüttert er jährlich hunderte Kilo Sonnenblumenkerne.

Zu dritt sind wir an einem lauen Frühlingstag auf den Dunkelstein gewandert – zwei Aktivisten der Bürgerinitiative „Freunde und Freundinnen des Dunkelsteinerwalds“ und die Reporterin. Erste Station ist die Ruine Hohenegg. „Die hat der Graf verfallen

**In Göllersdorf
gibt es den
größten Zwist
zwischen
Befürwortern
und Gegnern.**

Wir haben das Windpark- projekt aus wirtschaftlichen Gründen zurückgezogen.

Stephan Parrer, ImWind-Operations-
Geschäftsführer

lassen“, sagt der Aktivist Walter Kosar. Der „Graf“ ist Felix Montecuccoli, ihm gehört ein Teil des Dunkelsteinerwaldes, wo die Windräder geplant waren. Montecuccoli ist ein Verfechter von Windkraft auf seinem Grund. „Weil ich bisher immer nur die negativen Kräfte und Auswirkungen der Windenergie zu spüren bekommen habe und mit den Windrädern dieselbe Energie positiv nutzen kann“, schrieb er in einem E-Mail an Kosar im Juni 2009. Damals verkehrten die beiden noch freundlich miteinander, doch das hat sich geändert.

Vom Gipfel des Dunkelsteins blickt man weit über bewaldete Hügel, unten in der Ferne schlängelt sich die Donau Richtung Wachau. „Dort sollten zwei der Windräder stehen“, deutet Kosar über die Hügel. „Das haben wir verhindert.“

Nach der Wanderung kehren wir in ein Gasthaus am Fuße der Anhöhe ein. „Kosilo“, ruft der Wirt überrascht und nennt Kosar den „Retter des Dunkelsteinerwaldes“. Kosar, von Beruf Schauspieler, kennt den Wald seit seiner Kindheit. Als er von den geplanten Windrädern erfuhr, entwickelte er sich zum fulminanten Aktivist dagegen.

Im Juni 2009 stimmten die Bürger der Gemeinde Hafnerbach zwar zu 56 Prozent pro Windpark. Dennoch zogen die Projektbetreiber ImWind Group und WIH Windkraft im Oktober 2009 den Projektantrag zurück. „Aus wirtschaftlichen Gründen“, sagt Stephan Parrer, Geschäftsführer des Planers ImWind Operations. Das komplexe Terrain

und die ornithologischen Ausgleichsmaßnahmen hätten höhere Kosten verursacht. „Ohne den Widerstand der Gegner wären wir wohl zum gleichen Ergebnis gekommen, aber es wäre halt nicht so öffentlich ausgetragen worden.“ Die Gegner jubelten.

Aktivisten fällen „Silventus“-Windpark

Ein Einfamilienhaus am Stadtrand von Ried im Innkreis. Bewohnt von Hans Aschenberger, mittlerweile pensionierter Direktor der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Ried – und seit Anfang 2004 Anti-Windräder-Aktivist. Als solcher entwickelte er sich zum Auge des Orkans, der über die ursprünglich projektierten 30 Windräder im Kobernaußerwald fegte und sie schließlich knickte.

Die Energiewerkstatt Munderfing hatte den „Silventus“-Windpark konzipiert, dreizehn Gemeinden waren ursprünglich beteiligt. Als sich aufgrund des Widerstands einige Gemeinden zurückzogen, reduzierte man das Projekt auf dreizehn Windräder. Doch wo immer Energiewerkstatt-Geschäftsführer Joachim Payr Infoabende hielt, war auch Aschenberger – und der war wortgewaltiger.

Aschenbergers Motiv: „Der Kobernaußerwald ist eine Waldfläche von einer Größe und Mächtigkeit, wie sie es weit und breit nicht mehr gibt. Die will man mit diesen Spargeln überziehen, die als ‚technogene Fremdkörper‘ herausragen. Wir haben nicht

mehr viele Horizonte, die nicht schon zerfurcht sind von irgendwelchen gigantischen Industrierelikten oder Objekten, die den Naturgenuss eliminieren.“ Innerhalb eines Jahres gewann der „Verein zum Schutz des Kobernauserwaldes“ 5000 Unterschriften und Teile der Rieder Society als Unterstützer. Es ging um Ästhetik und auch um Wirtschaftlichkeit. Für relativ wenig Windertrag solle man die Landschaft nicht ruinieren, hieß es. „Unsere Verbündete war hauptsächlich die Industriellenvereinigung. Mit denen sind wir uns eins“, sagt Aschenberger. „Den meisten von uns geht es darum, ein Naturkleinod zu erhalten“, sagt der Unternehmer Günther Hertwich, der Sprecher des Vereins in Braunau ist.

Verwaiste Nester im Kobernauserwald

Am Steiglberg steht die bisher einzige Windkraftanlage im Kobernauserwald, erbaut 2002. Ein paar hundert Meter entfernt ist der Turmwirt. Er weiß, was die Ausflügler über das Windradl so sagen. „Am Anfang hat es keine Kämpfe um die Windräder gegeben“, sagt Turmwirt Manfred Buchwald. „Dann sind die Gegner aus Ried gekommen und haben die Leute aufgewiegelt. Sie haben Unterschriften gesammelt von Leuten, die heute noch keine Ahnung haben, was ein Windrad ist – außer, dass es sich dreht.“ Auch die Jäger seien anfangs dagegen gewesen, bis sie merkten, dass das Windrad die Rehe nicht stört. Heute steht

eine Futterkrippe daneben. Viele hätten damals unterschrieben, die das heute nicht mehr täten.

Doch die entscheidenden Windkraftgegner seien gar nicht in den Bürgerinitiativen, sondern in der Landesregierung. „Man will es politisch nicht“, sagt Johann Zieher, Bürgermeister von Pöndorf. „In Niederösterreich und im Burgenland steht die Landesregierung dahinter, bei uns ist es Wischiwaschi.“ Seine Einschätzung dokumentiert er mit einem Brief der Raumordnungsbehörde vom Mai 2011, in dem der Gemeinde die Umwidmung für den Bau von sieben Windrädern versagt wird. Begründung: Die Gemeinde hätte sich nicht genügend mit dem Thema auseinandergesetzt, und es gäbe ein Schwarzstorchnest. „Wir waren seit 2003 beim Verfahren dabei“, sagt Zieher, „ich habe sechs Ordner voller Gutachten hier stehen. Von der Raumordnung war keine Person je bei uns.“ Das Schwarzstorchnest sei im Übrigen seit 2007 verwaist, und das angeblich sensible Gebiet ein Tieffluggebiet für das Bundesheer.

Auch Lohnsburg wurde die Umwidmung für vier Windräder versagt. „Doch ein halbes Jahr später ist die Volkspartei mit einer Kampagne für erneuerbare Energien gekommen. Da war ich verschnupft“, sagt Lohnsburgs VP-Bürgermeister Max Mayer. Das Projekt „Silventus“ hat sich von seiner ersten Präsentation 2003 bis zur endgültigen Ablehnung 2011 acht Jahre dahingeschleppt. Am Ende zog sich die Ener-

Der Mühlviertler Sternwald ist das Vorzeigeprojekt der Windkraftbefürworter.

Foto: Website Windpark Göllersdorf

Der Windpark Sternwald entstand in einem glücklichen Zeitfenster.

Andreas Reichl, Pro-Windkraft-im-Wald-Aktivist

giewerkstatt Munderfing von „Silventus“ zurück, um dafür in Munderfing einen Windpark mit fünf oder sechs Windrädern zu realisieren.

Einzigster Windpark im Wald

Wieder eine Wanderung im Wald, diesmal im Mühlviertler Sternwald – ein Aktivist und die Reporterin. Hinauf zu sieben Windrädern an der tschechisch-österreichischen Grenze. Als wir des ersten Windrads ansichtig werden, nimmt Aktivist Andreas Reichl sein iPhone zur Hand und misst das Geräusch: 60 dB. Es ist das Rauschen des Windes. Als wir näher herankommen, vernehmen wir das regelmäßige „Wuusch“ der Rotorblätter. Unmittelbar unter einem Windrad prüft Reichl wieder die Lautstärke: 70 dB, zehn dB mehr als der reine Wind.

Andreas Reichl ist ein Pro-Windkraft-im-Wald-Aktivist. „Ich war bei den Protesten gegen das tschechische Atomkraftwerk Temelin dabei“, sagt er. „Aber ich wollte mehr tun als nur protestieren.“ Das war Mitte der 1990er Jahre, zu einer Zeit, als Bürger in Eigeninitiative die ersten Windräder in Österreich bauen ließen. Reichl, von Beruf Religionslehrer in Bad Leonfelden, setzte erst sein eigenes Geld, damals an die 30.000 Schilling, ein, um Windmessungen durchführen zu lassen. Dann suchte er Gesellschafter, um das Projekt zu verwirklichen. 2002 gab es in Vorderweißenbach eine Bürgerversammlung mit 170 Besuchern. „Die Leute waren ungeduldig: Warum bauen wir nicht sofort? Warum müssen wir ein Jahr auf die Genehmigung warten?“, hieß es.

Der Windpark entstand dann in einem glücklichen Zeitfenster. Die erste Anlage wurde 2003 errichtet, ohne Opposition. Erst 2004, zeitgleich mit dem anschwellenden Kampf im Kobernauserwald, regte sich auch gegen die folgenden sechs Windräder im Sternwald Widerstand. „Von wenigen Leuten,

die aber Gewicht aufbrachten und bis zum Verfassungsgerichtshof zogen.“ Gemeint ist etwa Bernhard Haudum, Herausgeber der Lokalzeitung „Guute-Journal“. Heute äußert er sich zwar noch immer kritisch über die seiner Ansicht nach zu geringe Wirtschaftlichkeit der Anlage, aber er will um des Friedens willen nicht mehr groß darüber reden. Der Sternwald im Mühlviertel ist der bislang einzige Wald in Österreich, in dem ein Windpark steht. Das zieht viele Ausflügler an, sehr zur Freude der Wirte in Vorderweißenbach. Auch Windkraftbetreiber, die bei einem neuen Projekt die Bevölkerung überzeugen wollen, veranstalten gerne Exkursionen dorthin. So hat auch die Windkraft Simonsfeld voriges Jahr einen Bus voller Göllersdorfer ins Mühlviertel geführt. Das große Manko: Die dezidierten Gegner blieben lieber daheim.

Aufbruch im Ernstbrunnerwald

Porrau ist eine kleine Ortschaft, eine von elf Katastralgemeinden von Göllersdorf. Die rund 40 Haushalte sind ein Hort des Widerstands gegen Windräder im Wald. Bei der letzten Abstimmung am 1. April dieses Jahres stimmten 83 von 93 Wählern gegen den Windpark, die Beteiligung betrug 84 Prozent. Gegenüber der Abstimmung vom November 2011 nahmen die Nein-Stimmen sogar noch um sieben zu.

Doch die Gemeinde Göllersdorf insgesamt, die sich mit ihren rund 3000 Bewohnern über ein weites Gebiet erstreckt, steht dem Projekt der Windkraft Simonsfeld mit fast 69 Prozent Zustimmung positiv gegenüber. Fragt sich, wie es zu diesen unterschiedlichen Einschätzungen von Windenergie und zu dieser Verhärtung der Fronten gekommen ist. „Es passierte 2007“, sagt Rudi Erdner, von Beruf Finanzberater. „Da tauchten plötzlich sehr gut ausgearbeitete Pläne für 27 Windkraftanlagen im westlichen Teil des Ernstbrunnerwaldes auf.“ Betroffen waren die Gemeinden Göllersdorf,

Großmugl und Hollabrunn. Die Windkraft Simonsfeld, die ihren Unternehmenssitz in der Nähe, am anderen Ende des Ernstbrunnerwaldes, hat, wollte die Bedingungen für Windenergie im Wald prüfen und beauftragte Ornithologen und Biologiestudenten mit Untersuchungen.

Doch das Unternehmen hatte nicht mit dem Aufruhr gerechnet, den es entfachte. In vielen Ortschaften rund um den Wald entstanden Initiativen, die Leute schlossen sich schließlich in einer Bürgerinitiative namens „Waldschutz“ zusammen und organisierten Unterschriften gegen das Projekt. Entnervt brach das Unternehmen die Untersuchungen daraufhin ab. „Wir waren damals kommunikationsmäßig nicht darauf vorbereitet“, sagt Simonsfeld-Sprecher Winfried Dimmel heute. In der Zwischenzeit wurden andere Anlagen realisiert.

Ende September 2011 präsentierte Windkraft-Simonsfeld-Chef Martin Steininger dem Göllersdorfer Bürgermeister ein neues, reduziertes Projekt. Nun sollten es nur maximal 14 Windkraftanlagen sein, und nur auf dem Gemeindegebiet von Göllersdorf. Bürgermeister und Projektbetreiber entschieden sich für eine intensive Informationskampagne innerhalb von fünf Wochen mit darauf folgender Volksabstimmung, die der Gemeinderat auf den 13. November ansetzte. Warum so kurz? Das sei besser so, meint Simonsfeld-Projektleiter Georg Hartmann. Bei einer längeren Dauer würde die Gemeindepolitik ansonsten monatelang vom Thema blockiert.

Landschaftsbild kontra Strom

Für die Gesamtgemeinde hat das wohl gestimmt. Doch die Menschen, die sich schon vier Jahre vorher gegen Windräder im Wald gestemmt hatten, waren wütend über die kurze Dauer und mobilisierten alle ihre Kräfte. Während die Simonsfelder in rund der Hälfte der elf Katastralgemeinden Infoveranstaltungen abhielten, waren die

Gegner in allen präsent. Und jede Information des Projektbetreibers wurde kritisch zerpfückt. „Auf den Fotomontagen waren die Windräder mit weißen Wolken im Hintergrund dargestellt, sodass die Windräder fast keinen Kontrast bildeten“, sagt Lukas Filz. „Man hatte das Gefühl, sie wollten nicht auf den Tisch legen, wie es wirklich aussehen würde.“

Es ist allerdings zweifelhaft, ob bessere Fotos die Gegner umgestimmt hätten. Als die Windkraftgegner nach ihrer Niederlage bei der Abstimmung im November eine neue Abstimmung in Porrau und Bergau erwirkten, ließ Simonsfeld eine sehr teure 3D-Animation erstellen. „Um einen fünfstelligen Betrag“, sagt Projektleiter Hartmann. Die Animation gibt den Blick auf den Wald, mit den geplanten 14 Windrädern am Horizont, von jedem Haus in Porrau und Bergau realitätsgetreu wieder. Damit gingen die Simonsfelder in der Zeit vor der zweiten Abstimmung von Haus zu Haus. „Doch auch das war den Leuten nicht recht“, erzählt Simonsfeld-Aufsichtsratsvorsitzender Stefan Hantsch. „Man hat uns vorgeworfen, wir würden uns wie die Zeugen Jehovas verhalten.“ „Ich lebe seit 40 Jahren hier, ich kenne den Wald sehr gut“, sagt Johannes Aigner, einer der „Waldschutz“-Sprecher. „Für mich bedeutet das Landschaftsbild mehr als der Strom, der daraus gewonnen werden könnte. Für mich ist die Optik der Hauptgrund.“

Das ist wohl der Kern des Konflikts. Für die einen sind Windräder schön, für die andere eine „Beleidigung des Auges“. Buchwald, Turmwirt im Kobernauserwald, hat mit seinen Freunden, die ebenfalls aus ästhetischen Gründen Gegner der Windräder im Wald waren, nächtelang darüber diskutiert. „Um drei Uhr morgens sagte dann ein Freund: ‚Gefallen tun’s mir immer noch nicht, aber wenn wir sie für eine saubere Energie brauchen, dann soll es halt so sein.‘“ ■

Foto: ÖBf AG/F. Priz

Die Windkraft Simonsfeld beauftragte Ornithologen und Biologen mit Untersuchungen.